



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2008

---

## Die Sternstunden Österreichs aus Schweizer Sicht

Koller, C

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich  
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-6982>  
Book Section

Originally published at:

Koller, C (2008). Die Sternstunden Österreichs aus Schweizer Sicht. In: Marschik, M. Sternstunden der österreichischen Nationalmannschaft: Erzählungen zur nationalen Fussballkultur. Wien: LIT, 185-193.

## **Die Sternstunden Österreichs aus Schweizer Sicht**

Im Rennen um die Austragung der Europameisterschaft 2008 haben die beiden Alpenrepubliken Österreich und Schweiz die „keltische“ Bewerbung von Irland und Schottland, die „nordische“ Kandidatur von Schweden, Finnland, Norwegen und Dänemark, die gemeinsamen Bewerbungen Bosnien–Herzegowina/Kroatien und Griechenland/Türkei sowie die Einzelkandidaturen Russlands und Ungarns ausgestochen. Was aber verbindet die beiden Staaten fussballerisch? Während es im alpinen Skisport eine jahrzehntelange Rivalität an der Weltspitze gibt, besteht eine solche im Fussball nicht. Auf der anderen Seite liegt aber auch keine typische David–und–Goliath–Konstellation vor, obwohl die Statistik der direkten Begegnungen eindeutig ist und bei 38 Partien 24 österreichische und lediglich neun schweizerische Siege ausweist.

Allerdings pflegten die beiden Staaten seit der „Urzeit“ des Fussballs intensive Kontakte. Bereits im Jahre 1901, noch vor der Institutionalisierung eigentlicher Nationalmannschaften, tourte eine Schweizer Landeswahl durch die Donaumonarchie und trug innerhalb von neun Tagen sieben Partien in Prag, Wien und Budapest aus. Wenige Jahre später hatte sich der Schweizer Fussballverband als eines der sieben Gründungsmitglieder der FIFA mit den Nationalitätenkonflikten zu befassen, die den Bestand des k. u. k. Reiches zunehmend bedrohten. Seit 1905 war Slavia Prag als Vertreter des böhmischen Fussballs Mitglied der FIFA. Als im Jahre 1907 der österreichische Verband der FIFA beitrug, verlangte er den Ausschluss der Böhmen, stiess mit dieser Forderung aber zunächst bei einer Mehrheit der Delegierten, darunter auch der Schweiz, auf Ablehnung. Im folgenden Jahr kam es aber nach massivem österreichischen und deutschen Druck dann doch zu einem Ausschluss Böhmens.

Die ersten offiziellen Länderspiele zwischen der Schweiz und Österreich erfolgten bemerkenswerterweise mitten im Ersten Weltkrieg. Im Dezember 1917 spielten die beiden Länder binnen vier Tagen zweimal gegeneinander (0:1 in Basel und 3:2 in Zürich), da der Schweizer Verband infolge des Rückgangs der von den Vereinen bezahlten Mitgliederbeiträge dringend auf die Wettspieleinnahmen angewiesen war. Mit 3'500 und 3'000 Zuschauern waren diese Spiele vom finanziellen Standpunkt aus aber eher enttäuschend. Obwohl das Volk in der neutralen Schweiz im Winter 1917/18 etwas weniger stark hungerte als im Krieg führenden östlichen Nachbarland, gab es auch in der Eidgenossenschaft gravierende Versorgungsengpässe und die Menschen hatten offensichtlich

andere Probleme als Fussballländerspiele. Noch im Mai 1918 erfolgte dann eine Tournee der Schweizer Nationalmannschaft durch die wenige Monate später auseinander brechende Donaumonarchie mit Niederlagen in Wien und Budapest gegen Österreich (1:5) und Ungarn (1:2).

Aus den Kontakten dieser Zeit ist im kollektiven Gedächtnis der Fussball-Schweiz nichts haften geblieben. Dies zeigt etwa ein Witz, der in fussballerisch und historisch gleichermassen interessierten Kreisen zirkuliert und folgendermassen lautet: Fragt ein Greis im Praterstadion: „Wer spielt hier eigentlich?“ Antwort: „Österreich – Ungarn“. Greis: „Ja das ist mir schon klar, aber gegen wen spielen wir?“ Die Tatsache, dass vor 1918 in beiden Reichshälften je eine Nationalmannschaft bestanden hatte und dass die Schweiz zu beiden – intensiver interessanterweise zu Ungarn – Kontakte pflegte, ist vergessen.

In der Zwischenkriegszeit wurden diese Kontakte rasch wieder aufgenommen, obwohl die FIFA wie gegen Deutschland und Ungarn auch gegen den Kriegsverlierer Österreich einen Bann verhängt hatte. Der Schweizer Verband war bei der Durchbrechung dieser Isolation führend. Bereits im Juni 1920 trug die Schweiz in Zürich ein Länderspiel gegen Deutschland aus, das auf massive französische, belgische und britische Proteste stiess. Auch in der Schweiz selbst war die Partie heftig umstritten, und sie wurde vom Regionalverband des französischen Landesteils boykottiert. Zugleich zog der Schweizer Verband auch seine Anmeldung zum Olympischen Fussballturnier 1920 in Antwerpen zurück, wobei neben finanziellen Gründen auch die Opposition gegen den Ausschluss der Kriegsverlierer eine Rolle spielte. Im Mai 1921 erfolgte in St. Gallen die erste Nachkriegspartie gegen Österreich und im Juni des folgenden Jahres, rund drei Jahre nach ihrer Kriegstournee durch die Donaumonarchie, fuhren die „Rotjacken“ erneut zu zwei Auswärtspartien nach Wien und Budapest.

Die schweizerisch-österreichischen Begegnungen der Zwischenkriegszeit gestalteten sich ziemlich einseitig, obwohl beide Nationalmannschaften in diesem Zeitabschnitt ihre „Goldene Zeit“ erlebten, die Schweiz mit der olympischen Silbermedaille und dem inoffiziellen Europameistertitel von 1924, Österreich mit dem legendären „Wunderteam“ der frühen 30er Jahre. In den 16 Begegnungen der Zwischenkriegszeit gewannen die Österreicher 13mal, während die Eidgenossen nur zwei Spiele für sich entscheiden konnten. Mehrere Partien endeten mit österreichischen Kantersiegen (7:1 im Juni 1922 und im Oktober 1926, 8:1 im November 1931). Nicht viel anders sah es im Arbeiterfussball aus, wo die Schweizer an der Arbeiterolympiade von 1931 in Wien gegen den nachmaligen Turniersieger Österreich ebenfalls eine 1:8-Niederlage einsteckten.

Diese Partien sind in der Schweiz heute vergessen und auch die grossen Namen Uridil oder Sindelar kennt in der Eidgenossenschaft kaum noch jemand. Immerhin findet sich im 2005 publizierten Roman „Mit dem Ball zu den Sternen“ des Zürchers Alfred Bollinger, in dessen Zentrum die Karriere eines honduranischen Stürmers namens Pablo Moya steht, in einem kurzen Einschub eine Hommage an Sindelar. Moyas Vater Carlos war im „Fussballkrieg“ zwischen Honduras und El Salvador von 1969 gefallen und entsprechend der Maya-Mythologie zu einem Himmelskörper geworden. Sein unmittelbarer Nachbarstern blendet durch seine Leuchtkraft, ist aber stumm. Einige ältere Sterne leihen Carlos ein magisches Teleskop, durch das er das „Anschlusspiel“ von 1938 live beobachten kann und sich darüber wundert, dass der Stürmerstar der „Ostmark“ am laufenden Band die besten Chancen absichtlich zu vergeben scheint. Als Sindelar schliesslich doch einen Treffer erzielt, klären die Nachbarsterne Carlos auf, dass er damit sein Gelübde gebrochen habe, gegen das „Altreich“ kein Tor zu schießen, und erzählen von seinem nachmaligen mysteriösen Tod: „In der Gerüchteküche an der Blauen Donau dampft es noch heute. Der Verdacht auf einen Auftragsmord ist nicht auzurotten. Wen wundert’s, lieber Carlos, dass Sindelar als Stern aufging und neben dir hell leuchtet?“ Schliesslich gelingt es Carlos doch, sich mit seinem Nachbarstern anzufreunden: „Eines Tages wurde der wortkarge Sindelar auf einmal ganz aufgeregt und rief Carlos zu: ‚Schau mal runter, meine Enkel ehren mich!‘ ‚Entschuldige, ich hatte gerade Honduras im Blickfeld und habe verpasst, was in Wien geschieht.‘ ‚Eben jetzt, fast fünfzig Jahre nach meinem letzten Match, wurde ich zum besten Spieler des zwanzigsten Jahrhunderts erkoren. Ich bin Österreichs frisch gebackener Nationalheld!“<sup>1</sup>

Im kollektiven Fussball-Gedächtnis der Schweiz haften geblieben sind aus dieser Epoche drei andere Erinnerungsorte mit Österreichbezug. Zunächst einmal Nationaltrainer Karl Rappan: Der 1905 geborene Wiener und diplomierte Kaufmann spielte 1931/32 beim Genfer Spitzenverein Servette, den er dann ab 1932 vier Jahre lang trainierte. 1936 wechselte er zu den Zürcher Grasshoppers und übernahm im folgenden Jahr im Nebenamt auch die Schweizer Nationalmannschaft. Insgesamt war Rappan, unter dem die Schweizer Nationalmannschaft einige ihrer grössten Erfolge feierte, während eines Vierteljahrhunderts viermal Schweizer Nationaltrainer, von 1937 bis 1938, von 1942 bis 1949, von 1952 bis 1954 und von 1960 bis 1963. Mediale Diskussionen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg über Rappans NSDAP-Mitgliedschaft taten seiner Popularität kaum Abbruch.

Eng verbunden mit dem Namen Rappan ist ein zweiter wichtiger Erinnerungsort des Schweizer Fussballs dieser Periode, der so genannte „Schweizer Riegel“. Bei diesem

---

<sup>1</sup> Bollinger, Alfred: Mit dem Ball zu den Sternen: Ein Fussball-Roman. Augsburg 2005, S. 60-62.

Spielsystem wurden die Prinzipien der Mann- und der Raumdeckung so miteinander kombiniert, dass beim Durchbruch eines gegnerischen Stürmers immer noch ein zurückgestaffelter Verteidiger eingreifen konnte. Im Unterschied zum damals üblichen, in den 20er Jahren vom Arsenal-Manager Herbert Chapman entwickelten System bestand die Abwehr also aus mehreren Verteidigungslinien. Der Ursprung dieses Systems lag nicht in der Schweiz, sondern es wurde schon früh in Österreich, Ungarn und der Tschechoslowakei praktiziert. 1932/33 führte es Rappan bei Servette ein, fünf Jahre später, nach anfänglichen internen Widerständen, auch bei der Nationalmannschaft. Mit der zunehmenden Vereinnahmung der Schweizer Nationalmannschaft durch die „Geistige Landesverteidigung“ der 30er und 40er Jahre wurde das System für die „Nati“, was die Alpenfestung „Réduit“ für die Armee darstellte: ein mythisch überhöhtes Symbol schweizerischen Selbstbehauptungswillens. Seine ausländischen Wurzeln wurden nun gerne vergessen. Das System erschien dem schweizerischen „Volkscharakter“ wie auf den Leib geschneidert. Der dritte und wichtigste, mehrfach auch literarisch verarbeitete<sup>2</sup> Erinnerungsort dieser Epoche schliesslich ist der unter dem österreichischen Trainer Rappan errungene 4:2-Sieg gegen „Grossdeutschland“ im Achtelfinale der Weltmeisterschaft von 1938, der die ganze Schweiz in einen Freudentaumel stürzte und dem allenthalben eine weit über den Bereich des Sportlichen hinausreichende Bedeutung zugemessen wurde. Dass infolge des „Anschlusses“ kurz vor dem Turnier das bereits qualifizierte Österreich auf seinen WM-Platz verzichten und Sepp Herberger aus politischen Gründen eine kombinierte Mannschaft von Spielern aus dem „Altreich“ und der „Ostmark“ aufbieten musste, ist vielen helvetischen Fussballfreunden heute noch ebenso geläufig wie die taktischen Probleme, welche die angestrebte Verschmelzung von Schalker Kreisel und Wiener Filigrantechnik dem Reichstrainer bereitete, und die Dramatik vom 1:1 nach Verlängerung über den 0:2-Rückstand im Wiederholungsspiel bis zum schliesslichen 4:2-Triumph.

Kurz vor Kriegsbeginn kam es zu einer heute vergessenen schweizerisch-österreichischen Fussballbegegnung der besonderen Art im Rahmen der Repräsentativspiele an der Landesausstellung von 1939 in Zürich, die den Höhepunkt der „Geistigen Landesverteidigung“ darstellte. Die Partien der Schweizer Nationalmannschaft gegen Auswahlteams aus den drei grossen Nachbarländern sollten die freundnachbarliche Äquidistanz der neutralen Schweiz veranschaulichen. Entgegen den bisherigen Gepflogenheiten hatten diese Begegnungen den zeremoniellen Rahmen von Länderspielen

---

<sup>2</sup> Vgl. Kauer, Walther: Schachteltraum: Roman. Berlin 1974; Walter, Otto F.: Zeit des Fasans: Roman. Reinbek 1988; Orelli, Giovanni: Il sogno di Wallace. Turin 1991; Lieske, Matti: "Schiess doch!" – Paris, 9. Juni 1938: Schweiz – Deutschland 4:2, in: ders.: Bei Anstoss Mord: 11 Krimistories rund um grosse Fussballspiele. Frankfurt/M 2004. S. 51-67.

mit Musik und Nationalhymnen. Ende Juni trennte sich die Schweizer Nationalmannschaft dabei von einer das Deutsche Reich vertretenden Wiener Auswahl unentschieden 0:0. Die Bezeichnung dieses Gegners war variabel, das Fachorgan „Sport“ bezeichnete ihn als „Ostmark Wien“,<sup>3</sup> während er im offiziellen Schlussbericht der Landesausstellung dann schlicht als „Deutschland“ Erwähnung fand.<sup>4</sup> Das „Feuille d'Avis de Lausanne“ kündigte die Partie dagegen als „en réalité, mais officieusement, une rencontre Suisse–Autriche“ an.<sup>5</sup> Im offiziellen Sportprogramm wurden in der Vorschau sogar die bisherigen Länderspiele Schweiz – Österreich aufgelistet, und es fand sich dazu der folgende Vermerk: „Am 25. Juni steigt in Zürich das Fussball–Repräsentativ–Treffen *Schweiz – Deutschland*, das als eine Fortsetzung der früheren Länderspiele Schweiz – Oesterreich betrachtet werden darf, weil sich Deutschland in dieser Begegnung durch eine Wiener Auswahl vertreten lassen wird.“<sup>6</sup> Wenigstens für 90 Minuten hatte aus dieser Perspektive also nicht Deutschland Österreich geschluckt, sondern umgekehrt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte schon rasch eine Wiederaufnahme der nachbarschaftlichen Fussballbeziehungen. Im November 1946 weilte die Nationalmannschaft des wiedererstandenen Österreich in Bern zu einem Freundschaftsspiel, dessen diplomatische Bedeutung durch die Anwesenheit von Verteidigungsminister Karl Kobelt unterstrichen wurde. Im Vorfeld der Partie sorgte das kommunistische Parteiblatt „Voix Ouvrière“ für einige Unruhe, indem es im Anschluss an ungarische Zeitungen den österreichischen Teamsenior Franz Binder bezichtigte, als SS–Mann Kriegsverbrechen verübt zu haben. Allerdings handelte es sich dabei um eine Verwechslung; Binder hatte weder der NSDAP noch der SS angehört. Der Österreichische Fussballbund erwog daraufhin eine Ehrverletzungsklage, zu der es aber nicht kam. Einige Tage nach der Partie spielte die Schweizer B–Nationalmannschaft gegen eine Nordtiroler Auswahl und verabschiedete die sichtlich unterernährten Tiroler Kicker mit Esspaketen.

Zur wichtigsten und zugleich dramatischsten schweizerisch–österreichischen Länderbegegnung kam es an der Weltmeisterschaft von 1954 im Viertelfinale auf der Lausanner Pontaise. Diese Partie ist als das torreichste der WM–Geschichte nicht nur im kollektiven Fussball–Gedächtnis der Schweiz und Österreichs haften geblieben. Der dramatische Spielverlauf vom schnellen 3:0–Vorsprung der Schweiz über die österreichische 5:3–Führung nach 34 Minuten bis zum schliesslichen 7:5–Sieg Österreichs ist schon oft

---

<sup>3</sup> Sport, 23.6.1939.

<sup>4</sup> Graf, E. J.: Schlussbericht der schweizerischen Landesausstellung 1939 Zürich an die Grosse Ausstellungskommission erstattet im Namen und Auftrag des Organisationskomitees. Zürich 1940, S. 114.

<sup>5</sup> Feuille d'Avis, 24.6.1939.

<sup>6</sup> Schweizerisches Bundesarchiv J II 144/5/788 Sportprogramm der LA: Offizielles Organ der sportlichen Veranstaltungen, Heft 3, S. 15.

erzählt worden. Besonders in Erinnerung geblieben ist die sengende Hitze, die auf Schweizer Seite bis heute als Erklärung des unglücklichen Ausscheidens angeführt wird und in deren Zusammenhang verschiedene Geschichten zirkulieren. So wird bald beim schweizerischen, bald beim österreichischen Torhüter ein Sonnenstich angenommen. Dem Schweizer Riegel-Verteidiger Bocquet, der zeitweise orientierungslos auf dem Spielfeld herumirrte und sich in der Pause bei seinen Kameraden nach dem Spielstand erkundigte, wird in der Memoria teilweise ebenfalls ein Sonnenstich, teilweise aber auch ein Hirntumor zugeschrieben. Bis heute hat sich bei Schweizer Fussballfreunden zudem die Überzeugung gehalten, nach einem Sieg über Österreich wäre im Halbfinale auch gegen die deutsche Nationalmannschaft ein Erfolg im Bereich des Möglichen gewesen – und die Fussballgeschichte hätte einen anderen Verlauf genommen.

Seit der WM von 1954 standen sich die Schweiz und Österreich nur noch in relativ belanglosen Freundschaftsspielen gegenüber, die keine grossen Wellen warfen. Die Formkurve der beiden Nationalmannschaften verliefen gegensätzlich. Als die Österreicher in den späten 70er und frühen 80er Jahren einige Erfolge feierten und zweimal zur WM fuhren, hatte die Schweizer Nationalmannschaft den Tiefpunkt ihres seit 1954 kontinuierlichen Niederganges erreicht, während umgekehrt die Österreicher in den 90er Jahren die Talsohle durchschritten, als die Schweiz sich erstmals seit 28 Jahren wieder für eine Endrunde qualifizierte.

Trotzdem verschwand der österreichische Fussball nicht vollständig aus dem schweizerischen Interesse. Zunächst einmal wurde der Spiel im östlichen Nachbarland mit dem schon früh einsetzenden „name branding“ assoziiert, und die helvetischen Fussballfreunde machten sich über Vereinsnamen wie Austria Memphis oder Casino Salzburg lustig. Allerdings verging den Spöttern das Lachen, als im Jahre 2003 die altehrwürdige Schweizer Nationalliga A nach 70 Jahren in einer Nacht-und-Nebel-Aktion in „Axpo Super League“ umgetauft wurde.

Aber auch die Spiele der österreichischen Nationalmannschaft erregten zumindest selektiv Aufmerksamkeit. Besonders zwei Typen von Partien waren und sind dabei von Interesse: Begegnungen mit Deutschland – und verheerende Niederlagen. Beide ermöglichen eine besondere Identifikation des helvetischen Fussballfreundes mit dem Team des Nachbarlandes. Gegen Deutschland spielt nicht nur die Identifikation mit David gegen Goliath eine Rolle, sondern auch die traditionelle volkulturelle Deutschfeindlichkeit, die Abneigung gegen die „Sauschwaben“ – dieser noch heute gebräuchliche Terminus lässt sich bis ins 15. Jahrhundert zurück belegen – , die im fussballerischen Bereich erst seit den ausgehenden 90er Jahren in kulturellen Kreisen als kleinbürgerlich kritisiert wird. Das 3:2 von Cordoba und Edi Fingers

legendärer Ausruf „I werd narrisch!“ lösten auch in der Schweiz Begeisterung aus und blieben in der Erinnerung haften. Umso mehr aber war man vier Jahre später empört ob der „Schande von Gijon“, hätte man doch neben Österreich lieber Algerien in der Zwischenrunde des Turniers gesehen.

Anders verläuft der Identifikationsmechanismus bei besonders peinlichen oder verheerenden Niederlagen. Der helvetische Fussballfreund kann sich dabei aufgrund eigener Erfahrungen gut in die Haut der Österreicher versetzen – und ist froh, dass es dieses Mal jemand anders erwischt hat. In noch frischer Erinnerung sind deshalb in der Schweiz das 0:9 gegen Spanien und das 0:5 gegen Israel innerhalb von drei Monaten im Jahre 1999, besonders aber die 0:1–Niederlage gegen die Färöer–Inseln vom September 1990. Die eigene 0:1–Niederlage gegen Aserbaidshan in der WM–Qualifikation im August 1996 erschien in diesem Lichte zwar nicht weniger peinlich, aber doch etwas weniger singulär. Allerdings tauchte die österreichische Niederlage gegen die Färinger am 7. Oktober 2000 für bange 20 Minuten als Menetekel auf, als die Schweiz in der WM–Qualifikation in ihrem Heimspiel gegen den selben Gegner schon kurz nach dem Anpfiff in Rückstand geriet; das Spiel konnte aber schliesslich noch mit 5:1 gewonnen werden.

Insgesamt verbindet die beiden Fussballnationen also einiges, wovon manches indessen längst in Vergessenheit geraten ist. Ob sich die gemeinsame EM–Gastgeberschaft auch als gemeinsamer Erinnerungsort in den kollektiven Fussball–Gedächtnissen der beiden Staaten festsetzen wird, bleibt abzuwarten.